

Predigt zum 7. Sonntag im Jahreskreis C 2004
Lk. 6, 27 – 38

Liebe Schwestern, liebe Brüder!

„Ausnahmen bestätigen die Regel.“ So der humorvolle Satz eines Klassenkameraden. Für das heutige Evangelium könnte dieser Satz recht gut passen. Es hat nur wenige gegeben, denen es gelungen ist, diese Worte Jesu auch in ihr Leben umzusetzen. Wir kennen das bekannte Beispiel von Mahatma Ghandi. Der indische Politiker hat gewaltfrei gegen die britische Besatzungsmacht gekämpft. Ein weiteres gutes Beispiel ist Martin Luther King. Ohne jede Gewalt kämpfte er gegen die Diskriminierung der Schwarzen in Amerika. Wir dürfen nicht vergessen: beide genannten Männer haben ihren Einsatz mit dem Leben bezahlt. Aber sie haben auch sehr viel bewirkt und bewegt. Sicher stehen hinter diesen Beispielen viele unbekannte Männer und Frauen, die nicht nur versucht haben, diese Worte Jesu zu leben, sondern denen es auch gelungen ist.

Doch Jesus hat seine Botschaft nicht nur für Ausnahmen gepredigt. Wer ihm zuhört, wer ihm nachfolgt, der sollte versuchen, seine Botschaft zu leben. Gerade mit den Worten des heutigen Evangeliums tun sich die meisten recht schwer. Gerade hier regen sich viele Widerstände: sollen wir uns als Christen alles bieten lassen. Bei der Situation auf dem heutigen Arbeitsmarkt ist es wichtig, sich durchzusetzen. Wer heute seine Ellenbogen nicht einsetzt, der kommt nicht weit. Wie sehr Menschen herumgestoßen werden, die sich alles gefallen lassen, wie sie sich nicht wehren können oder wollen, spüren wir doch immer wieder. So liegt der Schluss nahe, dass es eben nur Ausnahmen sind, die diese Worte leben können. Ich spüre aber bei mir selbst, dass ich es mir mit diesem Gedanken doch zu einfach machen würde. Sicher sind diese Worte schwer, auf dem ersten Gehör fast unmöglich zu leben. Aber ich will mich an dem Anspruch, der hinter diesen Worten steht, nicht vorbeidrücken.

Diese Worte geben mir immer Anlass, nachzudenken. Sie zeigen mir ganz deutlich Jesu Haltung auf. Diese Haltung ist eine Haltung der Liebe, die niemanden ausschließt. Als Christen, die sich auf Jesus berufen, müssen wir uns durch diese Haltung von denen, die nicht Christen sind, unterscheiden. Es muss an mir erkennbar sein, dass ich mich zu Jesus bekenne. Pfarrgemeinden, Ordensgemeinschaften und Familien, die wirklich versuchen, den Glauben zu leben, sollten Orte sein, wo Jesu Worte und Liebe erfahrbar sind. Unter Christen darf es auch einmal einen Streit geben. Ich darf einmal ärgerlich auf jemanden sein. Es ist auch berechtigt zu erwarten, dass ich Hilfe bekomme, wenn ich anderen helfe. Menschen, mit denen ich im Streit liege, dürfen aber nicht aus meiner Liebe herausfallen. Ich darf nicht beim Streit stehen bleiben. Jesus fordert mich auf, andere zu verstehen und sie anzunehmen. Der Gedanke der Versöhnung muss, wenn ich das Evangelium von heute ernstnehme, an erster Stelle stehen.

Dass diese Worte Jesu schwer zu leben sind, darf uns nicht dazu verleiten, zu resignieren und sich zu denken: diese Worte zu leben, das ist unrealistisch. Also bemühe ich mich auch nicht darum. Jesus hat nicht gesagt: wie schön wäre es, wenn ihr eure Feinde lieben würdet. Sondern er hat mit seinen Worten heute dazu aufgefordert. Diese Worte Jesu sind eben nicht nur an die Ausnahmen gerichtet. Es wäre falsch zu denken: in meinem Bibelkreis, oder in meiner Familie, da kann ich das ja leben, aber anderswo – Sportverein, am Arbeitsplatz – da gelten andere Gesetze. Gerade in der heutigen Zeit, in der unser Glaube an Jesus eine immer geringere Bedeutung erfährt, bedarf es Christen und Christinnen, die von Jesus nicht nur

sprechen, sondern vielmehr jener Männer und Frauen, die seine Worte leben. Das gilt für jeden Lebensbereich. Erst das konkrete Leben, das konkrete Beispiel ist ein Glaubenszeugnis.

Im Hochgebet der Versöhnung beten wir: „wo Rache der Vergebung weicht.“ Oft aber wird leider lange nachgetragen, auch unter Christinnen und Christen. Oft wird auf das eigene Recht gepocht, auch unter Christinnen und Christen. Oft möchte ich besser dastehen als andere, oft tue ich nur denen Gutes, die mir Gutes tun. Wer mir einmal eine Hilfe nicht gibt, braucht bei mir beim nächsten Mal auch nicht fragen. Das alles geschieht unter Christinnen und Christen. Ja sogar noch härter: manche tun nicht einmal denen Gutes, die ihnen Gutes tun, auch unter uns Christen.

Jesus setzt sich mit seinen Worten für den Geist der Versöhnung ein, für den Geist echter christlicher Liebe. Wenn er diese Worte sagt, dann will er nicht nur provozieren. Er verlangt von uns nicht, was wir nicht können. Jesus traut uns zu, seine Haltung, seine Liebe auch zu leben. Jesus traut uns zu, durch unser Leben, diese Welt heller, gerechter, lebenswerter und liebenswürdiger zu machen. Wer sich bemüht, seine Feinde zu lieben, wer sich bemüht, auch denen Gutes zu tun, die einem nichts Gutes tun, wer sich bemüht, barmherzig zu sein, darauf verzichtet, andere zu verurteilen, der ist aktiv. In aktiver Weise überwinden diese Männer und Frauen das Böse in der Welt. Es gibt in unserer Welt noch viel Hass und Ungerechtigkeit, viel Böses, viel Verlogenes, aber es gibt auch viel Gutes, es gibt viel Liebe und viel Versöhnung. Denken wir uns die oben genannten Ausnahmen und die vielen, die im Stillen gewirkt haben, weg. Dann sähe es noch viel kälter und liebloser in unserer Welt aus.

Diese Worte gelten nicht nur für bestimmte Ausnahmen. Sie gelten für alle, die zu Jesus Christus gehören wollen. Es gelingt auch mir nicht immer, diese Worte in die Tat umzusetzen. Aber ich kann mich redlich um die Haltung Jesu bemühen. Ich kann nach Möglichkeiten Ausschau halten, wo ich die Worte Jesu in die Tat umsetzen und seine Haltung leben kann. Wenn ich diese Möglichkeiten konsequent nutze, dann kann ich in diese Haltung Jesu hineinwachsen. Dann kann es mir immer mehr gelingen, seine Worte, gerade die Worte von heute, zu leben. Die Ausnahmen haben es sicher auch lernen müssen. Wachsen wir immer tiefer in die Haltung Jesu hinein.